

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

F. Weineck: Johannisfeuer.

Platz noch leer ist, daß der niederstürzende Baum niemand trifft und totschlägt. Man weiß nicht, daß jemals dabei ein Unglück vorgekommen ist. Aber in dem ganz nahe bei Kloster-Lausnitz gelegenen großen Dorfe Weißenborn ist seit etlichen Jahren das Setzen des Maibaums verboten, weil durch dichterem Ausbau der Platz zu eng geworden ist für den fallenden Baum, der leicht auf ein Haus oder anderes Gebäude schlagen könnte.

Die Kinder setzen sich in Gärten und Höfen kleine Maibäume, die getreu dem großen nachgebildet sind; und in dem $\frac{1}{2}$ Stunde von hier entfernten Tautenhain haben bis vor etwa 25 Jahren die Kinder des Dorfes zusammen in einem Garten sich einen ordentlichen Maibaum aufgerichtet und dazu eine 12—15 m hohe Fichte ordentlich gekauft und diese im nächsten Jahre an einen Leitermacher verkauft, wie die Großen. Das dürfte wohl ein sicheres Zeichen dafür sein, daß in alten Zeiten auch hier der Maibaum von der erwachsenen Jugend ebenso gesetzt worden ist wie noch bis jetzt in den 4 genannten Dörfern, und so wohl auch in den übrigen Dörfern des Holzlandes, in denen sich aber keine Spur oder Erinnerung dieses Pfingstbrauches erhalten hat.

Den Pfingsttanz hat die Jugend von Tautenhain bis etwa vor einem Menschenalter in einem dicht beim Dorfe gelegenen Waldtale, „in den Buchen“ (die hier in den großen Nadelholzforsten selten sind) gehalten auf einer dort hergerichteten und ringsum mit grünem Gezweig umsteckten und überwölbten Diele, und damit war meist ein Vogel-schießen verbunden. Aber die Kultur, die alle Welt beleckt, hat dieses frohe Vergnügen im grünen Walde weggeleckt und an dessen Stelle einen „Ball“ im neuen Gemeindegasthause gesetzt. — Das habe ich an Ort und Stelle erfahren.

In vielen andern Orten Thüringens, so bei Jena und in meiner Heimat an der unteren Unstrut, wird oder wurde in meiner Jugendzeit der Pfingsttanz in solchen aus Maien (Birkenreisig) hergestellten Lauben gehalten, die, wo eine Dorflinde ist, um diese herum im schönsten kühlen Schatten hergerichtet wurden bzw. werden; und wo die Linde fehlt, da wird hier und da auch in der Mitte eine Birke als Maibaum gesetzt.

Johannisfeuer.

Von Realschuldirektor a. D. Dr. F. Weineck.

Wieder sind am wunderschönen Abend des Johannistages die Höhen des Saaltales bei Jena von den uralten Sonnwendfeuern erstrahlt, die von unsern Voreltern dem auf der Höhe wandelnden, nun bald aber

hinabsteigenden Tagesgestirn oder vielmehr dem Sonnengott Balder oder Phol (vgl. die 1. Merseburger Zauberformel) als heilige Opferfeuer entzündet wurden.

Emsig sammelt dazu in Stadt und Dorf die Jugend alle Holzabfälle und Reisig, vornehmlich alte Teer- und Petroleumfässer; in Jena aber holen sich die Knaben der 3 Bürgerschulen in dem jeden zugeteilten Bezirk der Stadt auch die inzwischen verdorrten Pfingstmaien aus den Häusern zusammen. Und hier brennen nicht nur die Knaben dieser 3 Schulen, sondern auch die 3 Burschenschaften und zwei Corps und andere Studentenvereine, ferner die Künstlergesellschaft und die Fuchsturm- und die Jenzig-Gesellschaft, die ihre Häuser auf den hervorragendsten Berghöhen haben, Johannisfeuer. Und ebenso zünden auch alle kleineren Orte im Saaltale und auf den anstoßenden Hochflächen solche Feuer an. Doch bleiben die Höhen im Altenburgischen dunkel, wo, wie ich glaubhaft erfahren habe, vor langer Zeit die Feuer wegen des dabei verübten Unfugs polizeilich verboten worden sind.

Zahlreich sind die Scharen von Jung und Alt, die aus Jena mit hinausziehen, und ebenso lagern sich um die Feuer der Dörfer Groß und Klein bis zu den Kleinsten herab, die die Mütter im Kinderwagen mit heraufbringen: schon das ein sehenswertes lebendes Bild. Prachtvoll ist der Anblick, wenn dann mit hereinbrechender Dunkelheit auf all den Höhen bis zu den Hügeln im Tale unten in rascher Folge, bald hier, bald da und wieder dort die Feuer aufflammen, deren ich mehr als 20 gezählt habe, und in die Nacht hineinleuchten, manche stundenlang, andere früher verlöschend, und wenn um das große Feuer zahllose kleine Lichter, die geschwungenen Fackeln, tanzen. Und an dem Berghange zum Forst hinauf erglänzen zu gleicher Zeit die Schrebergärten von Hunderten bunter Laternen und Lichter, die sich wie leuchtende Schnüre darin hinziehen. Prächtig besonders ist noch der Abschluß, wenn die Feuer niedergebrannt sind und in der dunkelen Nacht lange, lange Züge von Fackelträgern auf den gewundenen Wegen vom Hausberg und Jenzig, vom Landgrafen und Forst und von der Schweizerhöhe sich wie feurige Schlangen nach der Stadt herabziehen. Es lohnt wahrlich einen Johannisabend in Jena oder vielmehr auf einer der Höhen bei Jena, auf denen ja meist auch für Trank und Speise wohl gesorgt ist, zu verleben.

Von altem Brauch und Glauben hat sich freilich sonst nichts erhalten. Nicht mehr zündet die Jugend am großen Feuer abgekehrte Besen, wie ehemals und wie es im alten Glauben begründet war an, sondern moderne Fackeln aus Kienspänen, die oben vielfach gespalten, geteert und mit Werg umwickelt sind, freilich auch länger vorhalten; nicht mehr werden diese sorgfältig im Kreise (als Abbild der Sonnenscheibe) geschwungen, nicht mehr zum Schluß auf die Felder oder zum Herdfeuer

getragen; nicht mehr umziehen Burschen und Mädchen und die Knaben singend und die Fackeln schwingend das große Feuer, noch springen sie, wenn dies niederbrennt (um sich vor Unheil zu feien) paarweis darüber. Nur die Studenten pflegen in künstlicher Erneuerung z. T. solchen alten Brauch.

Vor einem Menschenalter noch wurden auch im mittleren Unstruttale, von Nebra aufwärts bis Kindelbrück, und von da aus auf der Finne und Schmücke bis Cölleda und auf der andern Seite bis zum Kyffhäuser und über Sangerhausen und Eisleben hinaus bis zu den Vorhöhen des Harzes Johannisfeuer angezündet. Ob sie dort noch gebrannt werden, wie zu vermuten, oder für immer erloschen sind, kann ich nicht sagen.

Schimpf- und Scheltworte.

Von Robert Mielke.

Im Volksmunde ist das Schimpf- und Scheltwort ein bevorzugtes Element. Doch auch die oberen Kreise verschmähen es nicht, die Ungeduld durch ein Scheltwort auszudrücken. Wie häufig das Scheltwort selbst im friedfertigsten Sinne gebraucht wird, hat wohl ein jeder an sich schon erfahren, wenn sich ihm ein Esel oder Dummkopf auf die Zunge drängte, wobei es ganz gleichgültig ist, ob es ausgesprochen oder unterdrückt wird. Es ist eben das ursprünglich scharf charakterisierende Begriffsbild zu einem Sprachsiegel erstarrt, zu einem Floskel, der in dem Maße häufiger gebraucht wird, in dem der Sprecher mehr an Empfindung und Temperament und weniger an Erziehung verfügt. Man kann weiter feststellen, daß Stamm und Volk, ja, daß selbst Beruf und Stand neben ganz allgemeinen Scheltworten wie Esel, Dummkopf, Rindvieh u. a. noch besondere haben, die nur innerhalb eines beschränkten Interessenkreises Anwendung finden. Das studentische Philister steht hier neben dem ermländischen Kott = Dummkopf und dem polnischen Schubjack oder dem jüdischen Schaute. Noch etwas anderes offenbart uns die Beobachtung, indem sie zeigt, daß einzelne fast gedankenlos, andere mit einer sehr viel sicheren Unterscheidung gebraucht werden. Man denke nur an die durchaus verschiedene Gesinnung, aus der heraus man in der Großstadt Esel, Affe, Hund oder Ochse hören kann, um auf eine stärkere oder schwächere Empfindung zu schließen.

Die Volkskunde hat dem Scheltwort im allgemeinen noch wenig Beachtung geschenkt, mindestens hat sie noch nicht versucht, ein Inventar lebender und toter Scheltworte anzulegen. Das ist zu bedauern, weil uns eine solche Aufstellung manches in der Denkweise der Völker aufhellen würde. Sie würde dem Scheltwort nicht nur nach der sprach-